(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme des Montags.
Als Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt".

Abonnements-Preis für Thorn und Vorstädte, sowie für Podgorz, Mocker und Culmsee frei ins Haus vierteljährlich 2 Mark. Bei allen Postanstalten des deutschen Reiches 2 Mark.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Anzeigen-Preis:
Die 5gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Annahme bei der Expedition und in der Buchhandlung von Walter Lambeck, Fernsprech-Anschluß Nr. 81, bis zwei Uhr Mittags.
Für Mocker bei Herrn Werner, Lindenstr. 12, für Podgorz bei Herrn Gralow und Herrn Kaufmann R. Meyer, für Culmsee in der Buchhandlg. des Herrn E. Baumann. — Auswärts bei allen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 76. Dienstag, den 3. April 1894.

Deutsches Reich.

Die in dieser Woche von Neuem beginnende Parlamentssession wird wieder eine recht lebhafte werden, die Kampfstimmung aus den Handelsvertragsdebatten zittert noch, und der Ton der führenden Parteiorgane ist erregt genug. In einzelnen, dem Bunde der Landwirthe nahestehenden Organen war mehrfach darauf hingewiesen, daß die Landwirthe in dem Kaiser einen Gegner der Landwirthschaft zu sehen begännen, weil er so energisch für den russischen Handelsvertrag eingetreten sei. Die „Kreuzztg." betonte, daß in dem Hervortreten des monarchischen Willens bei jeder wichtigen politischen Frage eine Gefahr für die Konstitution des Reiches liege, nnd anderswo heißt es, die Sozialdemokratie sei heute im Reichstage die Kerntruppe der Reichsregierung. „Norddeutsche Allgemeine," „Post" 2c., welche anerkanntermaßen der Reichsregierung nahe stehen, antworten auf diese Vorwürfe und Angriffe in bitterbösen Artikeln, verweisen auf die Darlegungen des Reichskanzlers Grafen Caprivi bei der Berathung des Handelsvertrages und bezeichnen es als unwürdig für Männer und Blätter, welche der konservativen Partei anzugehören behaupten, solche Aeußerungen zu thuen. Wenn auch der Reichstag sich eigentlich nur noch mit den Steuervorlagen und der Finanzreform in der Hauptsache zu beschäftigen hat, so wird doch sicher bei der ersten besten Gelegenheit das bisherige Kampfthema von Neuem auf dem Plan erscheinen.

Fürst Bismark über die deutschen Frauen. Beim Empfang der süddeutschen Damen, welche eine Glückwunschadresse überbrachten, hat Fürst Bismark eine interessante Rede über die deutschen Frauen gehalten, aus der wir folgenden Hauptpassus hervorheben: „Was bei uns bis in die Häuslichkeit der Frau durchgedrungen ist, das sitzt fest, viel fester als das aus Parteikämpfen im öffentlichen Leben hervorgehende und mit der Kampfstellung wechselnde Urtheil der Männer, es ist, ich möchte sagen, der Reinertrag des ganzen politischen Geschäfts, was sich im häuslichen Leben niederschlägt; es überträgt sich auf die Kinder, ist dauerhafter und auch im Fall der Gefährdung hält es fester. Hat der deutsche Reichsgedanke einmal die Anerkennung der deutschen Weiblichkeit gewonnen, dann ist er unzerstörbar und wird es bleiben; ich sehe in der häuslichen Tradition der deutschen Mutter und Frau eine festere Bürgschaft für unsere politische Zukunft, als in irgend einer Bastion unserer Festungen. Die Überzeugung, welche einmal in die Familie durchgedrungen ist, hält die Weiblichkeit strammer fest, als Wehr und Waffen und wenn wir je das Unglück hätten, einen ungünstigen Krieg zu führen, Schlachten zu verlieren oder ungeschickt regiert zu werden. Die Thatsache, daß der Glaube zu unserer politischen Einheit bis in die Frauengemächer gedrungen ist, wird uns immer wieder zusammenbringen und im Fall der Entscheidung wird es sich herausstellen, daß in der elementaren Herzensbewegung — gestatten Sie mir den scherzhaften Ausdruck — des „ewig Weiblichen" eine stärkere Macht steckt, als in den zersetzenden Säuren, die unsere Männerparteien auseinanderbringen. Mein Vertrauen in die Zukunft beruht auf der Stellung, welche die deutsche Frau genommen hat. Die Ueberzeugung einer Frau ist nicht so veränderlich, sie entsteht langsam, nicht leicht, entsteht sie aber einmal, so ist sie weniger leicht zu erschüttern. Wie lange ist es her, da man gegenüber Altpreußen keine ernsthaft wohlwollende Stimmung im südwestlichen Deutschland hegte? Und jetzt kommen Sie aus dem Südwesten zu mir (aus dem Nordosten), und wer von uns hat nicht das Gefühl, daß wir zusammengehören zu demselben Stamme, keine Landesgrenze zwischen uns liegt? Wir sind ein einig Volk von Brüdern und Schwestern, und auf die Schwestern ist unter Umständen noch mehr Verlaß, als auf die Brüder, in der Politik und auch zuweilen im Privatleben. Und deshalb, meine Damen, nehmen Sie meinen herzlichsten Dank. Mir fehlen die Worte, ihn voll auszudrücken und ihn jeder Einzelnen von Ihnen, so wie ich es möchte, auszusprechen. Ich kann nur sagen: Es ist so was noch gar nicht dagewesen. Herzlichen Dank."

In Friedrichsruhe ist es schon in der ganzen vorigen Woche hoch hergegangen, Deputationen auf Deputationen sind aus allen Himmelsrichtungen eingetroffen, Geschenke sind Geschenken gefolgt. Hervorragendes Interesse, weil bisher einzig in ihrer Art, hat die Deputation der Pfälzer Damen erweckt, welche dem Altreichskanzler eine kostbare Adresse in Silbertruhe überreichte. Fürst Bismarck war bei ausgezeichneter Gesundheit und bester Laune, und als ihm die Damen zum Schluß ihres Empfanges die Hand zu küssen versuchten, küßte er jeder von ihnen auf Mund und Wange. Die Fürstin schaute lächelnd zu. Sonnabend Abend fand zur Vorfeier des Geburtstages des Fürsten ein Fackelzug statt, an welchem 3000 Personen mit sieben Musikkapellen theilnahmen. Der Fürst betrachtete von einem Fenster seines Schlosses mit seiner ganzen Familie den Vorüberzug. Der frühere Reichstagsabgeordnete Woermann brachte ein Hoch auf den Fürsten aus, worauf dieser mit einem Hoch auf Hamburg dankte. Am Sonntag herrschte in Friedrichsruhe ein gewaltiger Menschenandrang, unaufhörlich wurden dem Altreichskanzler, wenn er sich zeigte, Ovationen dargebracht. Die Zahl der Geschenke ist enorm. Auch vom Kaiser und der Kaiserin sind Glückwünsche eingelaufen. — Von einem in Berlin stattgehabten großen Bismarck-Commers wurde die nachstehende Depesche an den Reichskanzler gesandt: „Mehrere Tausend deutscher Männer, welche in Berlin heute zu begeisterter Feier des Geburtstages Ew. Durchlaucht versammelt sind, senden Ew. Durchlaucht zum Antritt des 80. Lebensjahres in Ehrfurcht die herzlichsten Glückwünsche mit dem Ausdruck der zuversichtlichen Hoffnung, daß ein gütiges Geschick dem deutschen Volke seinen größten Sohn noch lange in Gesundheit erhalten möge. Der Bismarck-Ausschuß. Dr. Hahn."

Der russische Handelsvertrag und die Kornpreise. Die „Kreuzztg." hatte behauptet, daß seit dem Inkrafttreten des russischen Handelsvertrages der deutsche Roggenpreis von Neuem erheblich gesunken sei. Die „Nordd. Allg. Ztg." bezeichnet das als unzutreffend und führt aus, am 20. März habe der Roggen an der Berliner Produktenbörse den Preisstand von 117 Mark gehabt und seitdem sei eine weitere Veränderung nicht eingetreten. Die Preissätze sind allerdings so niedrig, daß man im Interesse der Landwirthschaft dringend wünschen kann, es möchte der Preissturz nun wenigstens zu Ende sein.

Provinzial-Nachrichten.

[*] **Riesenburg,** 30. März. Ueber einen Messerkampf, der sich am Abend des 19. November vorigen Jahres im Gasthause zum Schwan hierselbst zwischen dem Fleischergesellen Rich. Hohenstein und dem Schuhmachergesellen Papenfuß abgespielt hat, wurde heute vor der Rosenberger Strafkammer verhandelt. Die beiden Betheiligten waren angeklagt, am Abend des genannten Tages in dem Herrn Reschke gehörigen Gasthause einen Skandal hervorgerufen zu haben, der in eine Schlägerei ausartete und damit endete, daß Papenfuß, mit fünf Stichwunden im Kopfe, blutüberströmt zusammenbrach. Hohenstein erhielt für diese Rohheit 1 Jahr und 6 Monate Gefängniß, wovon ihm 3 Monate auf die bereits verbüßte Untersuchungshaft angerechnet werden. Papenfuß wurde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

(—) **Posen,** 30. März. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am ersten Osterfeiertage in einem bei Neutomischel gelegenen Dorfe. Ein 20jähriger junger Mann versuchte durch den Schornstein und Kamin eines Hauses in ein Zimmer einzudringen, um die in demselben sich aufhaltenden Mädchen, wie dies unter der Landbevölkerung gebräuchlich ist, mit Wasser zu begießen. Als die Mädchen dies merkten, machten sie im Kamin Feuer und verschlossen die Kaminthür. Von dem Qualm wurde der Eindringling betäubt und ist darauf fast bis in die Flammen hinabgeglitten. Als die Mädchen, durch das Wimmern und Stöhnen aufmerksam gemacht, die Kaminthür öffneten, mußten sie den am ganzen Körper gräßlich verbrannten jungen Mann aus dem Kamin hervorziehen. Der Unglückliche wurde in das Johanniter-Krankenhaus in Pinne gebracht; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

≌ **Danzig,** 29. März. Gestern Abend ging der Dampfer „Douro" wieder nach Libau ab, um eine zweite Ladung Baumwolle nach hier zu holen. In Libau sollen noch viele Güter, namentlich Baumwolle, lagern, welche sich dort während des Zollkrieges angesammelt haben, um nunmehr über Danzig nach Polen verladen zu werden. — Der Heizer Mischke von der Marine, der im hiesigen Lazareth lag, ist vorgestern unter Mitnahme seiner Sachen von dort entflohen und hat sich zu seiner Mutter begeben. Dort wurde er gestern von einer Patrouille festgenommen; er wurde nach der Hauptwache gebracht und ist heute nach der Matrosendivision in Kiel geleitet worden. M. sollte am 1. April entlassen werden. — Unsere Vorstadt Schidlitz ist bis jetzt noch immer ohne Kirche. Zwar haben sowohl die evangelische wie auch die katholische Gemeinde Plätze erworben, doch fehlt es noch an weiteren Mitteln zum Bau der Kirchen. Um nun den Bau der evangelischen Kirche zu fördern, hat das Oberpräsidium zu Gunsten derselben eine Silberlotterie von 30000 Loosen genehmigt, deren Vertrieb der Firma Theodor Bertling in Danzig übertragen ist.

[§] **Wehlau,** 30. März. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich in dem bei Allenburg gelegenen Dorfe Gr. Engelau. Ein bei dem Zimmermeister Strauß beschäftigter Arbeiter, welcher Soldat gewesen, wollte einem zweiten Arbeiter, sowie dem etwa 15 Jahre alten Sohne des Stranß, das Schießen mit einem Terzerol erklären. Als der erste Schuß versagte, wollte jener zweite Arbeiter zeigen, wie geschossen wird; kaum hatte er, um das Terzerol in die Hand zu bekommen, den Arm des ersteren berührt, als der Schuß plötzlich losging und den jungen Strauß so unglücklich ins Auge traf, daß er auf der Stelle seinen Geist aufgab.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll in Thorn.

Vom Adel.

Kriminalerzählung von Friedrich Friedrich.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

„Nein."

„Wollen Sie mir sein Aeußeres beschreiben?"

„Er mochte ungefähr dreißig Jahre alt sein und war eine große, kräftige Gestalt. Ich hielt ihn für einen Offizier in Civil."

„Sie würden ihn wiedererkennen, wenn Sie ihn sähen?"

„Gewiß."

„Hat er Aehnlichkeit mit diesem Bilde?" fragte Pitt, indem er eine Photographie des Barons aus der Tasche nahm und dem Wirthe zeigte.

„Dieser Herr war es!" rief Schmoller, ohne lange zu prüfen.

„Betrachten Sie das Bild genau", mahnte der Kommissar.

„Dieser Herr war es — ich erkenne ihn mit voller Bestimmtheit wieder."

Ein Lächeln der Genugthuung glitt über das Gesicht des Kommissars.

„Hat Ihnen der Herr gesagt, wohin er in jener Nacht geritten sei?"

„Nein — ich mochte auch nicht darnach fragen."

„Bitte, wollen Sie mir das Pferd zeigen?"

Der Wirth führte den Kommissar in den Stall und versuchte zugleich zu erfahren, weshalb der Kommissar so genau nachforschte.

„Das kann ich Ihnen heute noch nicht genau mittheilen", gab Pitt zur Antwort. „Für Sie wird keine Unannehmlichkeit daraus erwachsen, geben Sie, wenn Ihre Aussage vor dem Richter verlangt wird, nur alles wahrheitsgetreu an."

Er untersuchte das Pferd und maß den Hinterhuf desselben. Die Größe stimmte genau mit der Spur, welche er am Morgen nach dem Morde hinter dem Garten des Gutes gemessen hatte, überein.

Es war für ihn nicht der geringste Zweifel mehr, daß Selditz die That begangen hatte und zwar, daß es seine Absicht gewesen war, den Freiherrn zu erschießen. Die Beweise, welche hierfür sprachen, waren gravirend und standen sämmtlich im Zusammenhange, so daß sie kaum eine Lücke übrig ließen. Dennoch zögerte er, den Baron sofort zu verhaften. Derselbe hatte sehr viele und hochgestellte Bekannte in der Stadt, er war sogar mit dem Minister verwandt, es war deshalb zu erwarten, daß diese alles aufbieten würden, um den Erben eines so alten Namens von einer so schweren Anklage zu befreien, und wenn ihnen dies nicht gelang, derselben so viel Schwierigkeiten als möglich entgegen zu stellen.

War es nicht klüger, wenn er dem Freiherrn die Beweise, welche gegen seinen Neffen vorlagen, offen mittheilte? Derselbe schien um die Schuld desselben zu wissen und hatte vielleicht noch schwerer wiegende Beweise in Händen. Sollte er dieselben nicht mittheilen, wenn er sah, daß sein Neffe ohnedies verloren war?

Er beschloß, diesen Versuch zu wagen. Selditz konnte noch nicht wissen, daß der Verdacht sich auf ihn gelenkt hatte, an seine Flucht war deshalb nicht zu denken. Trotzdem trug er den beiden Polizeibeamten auf, ihn im Geheimen auf das Sorgfältigste zu beobachten und im Falle eines Fluchtversuches zu verhaften.

Er fuhr zum Gute des Freiherrn. Unterwegs hatte er Zeit genug, seinen Plan auf das Reiflichste zu überlegen.

Der Freiherr empfing ihn auf der Veranda vor seinem Zimmer mit zurückhaltender Kälte, es schien ihm der Besuch nicht angenehm zu sein.

„Ich bedauere, Sie schon wieder stören zu müssen", sprach Pitt in seiner ruhigen, freundlichen Weise.

Mannstein forderte ihn durch eine Handbewegung auf, sich niederzulassen.

„Sind wir hier auch ungestört?" fragte der Kommissar.

Der Freiherr blickte ihn eine Sekunde lang halb besorgt, halb prüfend an.

„Bitte, treten Sie in mein Zimmer," sprach er und schritt voran. Dann nahm er dem Kommissar gegenüber Platz und richtete das Auge fragend auf ihn.

„Es ist mir endlich gelungen, den Mörder des Herrn von Malten zu entdecken," sprach Pitt.

Der alte Herr zuckte erschreckt zusammen, seiner Brust schien der Athem zu fehlen. Man sah es ihm an, welche Mühe es ihm kostete, seine Fassung zu bewahren.

„Wer — wer?" fragte er dann. Er konnte die Worte kaum hervorbringen, seine ganze Gestalt zitterte.

Der Kommissar empfand Mitleid mit ihm — er durfte ihn jedoch nicht schonen.

„Ihr Neffe — der Baron v. Selditz," gab er zur Antwort.

Der Freiherr sprang empor, mußte sich jedoch an der Lehne des Stuhles halten.

„Haben Sie Beweise — Beweise!" rief er mit mühsam hervorgepreßter Stimme.

„Ja," erwiderte Pitt und theilte ihm alles mit.

Schweigend, den Blick starr vor sich hingerichtet, hörte Mannstein ihm zu.

„Das beweist noch nichts — nichts!" rief er dann. „Sie irren, denn mein Neffe kann kein Mörder sein!"

„Herr Freiherr, Sie selbst wissen es, daß er es ist," sprach Pitt ruhig. „Sie wissen auch, daß diese Beweise gegen ihn ausreichend sind. Sollten Sie nicht selbst noch schwerere Beweise in Händen haben?"

„Nein — nein!" rief der Freiherr erregt.

„Und Sie hätten auch keinen Verdacht gehabt?"

Der alte Herr schwieg und schien mit sich zu ringen.

„Ich habe ihn gehabt!" sprach er dann, „und er hat zu unsagbar schwer auf mir gelastet, als daß ich ihn hätte ganz verbergen können. Ich selbst werde Ihnen denselben verrathen haben. Sie glauben nicht, wie schwer ich mit mir gerungen. Das blasse, todte Gesicht meines Freundes stand Tag und Nacht vor mir, als ob es mich mahnen wolle, seinen Mörder zur Verantwortung zu ziehen, und doch konnte ich dies nicht, denn dieser Mörder war der einzige Sohn meiner Schwester, der Letzte eines edlen Namens, auf welchem noch kein Flecken haftete! Sollte ich das, wofür seine und meine Familie seit Jahrhunderten gerungen, sollte ich die unbefleckte Ehre unseres Namens mit einem Male vernichten? Ich konnte es nicht, ich würde mir lieber selbst den Tod gegeben haben. O, daß mein armer ergrauter Kopf dies hat erleben müssen!"

Er sank auf den Stuhl zurück und barg das Gesicht in beiden Händen.

Der Kommissar begriff den Schmerz des Mannes, dem die Ehre und Reinheit seines Namens stets heilig gewesen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Zeichen-utensilien. und Schreib-materialien Diarien, Schreibhefte, Ebenso
in dauerhaftem Einband. Sämmtliche — Schulbücher
Breitestr. No. 6. — Fernsprech-Anschluss No. 81.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck in Thorn.